

Tiefe Mitternachtstille

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für den ganzen Jahrgang 1798 ohne Abzug geltend soll. Heißt dies nicht ehrlich gedacht von einem literarischen Wolf? Doch wer aus Großmuth etwas an die Unkosten des Verlegers zahlen will, der handelt edel und schön. Die übrigen unwissenschaftlichen Seelen, deren Neugierde doch etwas von unserm Hudibras lesen möchte, bezahlen an meinen Hrn. Sohn, oder an den vielgeehrten Drucker Klaus, der es Samstags herumtragen wird, für jedes Blatt 1 Baken. — Geist und Zusammenhang muß man nicht erwarten; denn Narren und Besoffne leben in einer andern Welt. Die Kupferstiche folgen erst im Jahrgang 1798; weil so was Kopf und Hände, oder in der philosophischen Bergsprache zu reden, Zeit und Raum erfordert.

Tiefe Mitternachtstille.

Tausend funkelnde Blicke liebäugelten am Himmel, und trieben ihr Wesen nach sternischer Art. Der liebe Mond guckte unter ihnen herab, wie eine Schneegans unter ihren Jungen. Menschen und Vieh lagen in tiefem Schlummer, und jedes schnarchte nach der Bildung seiner Schnürre. Da stand Hudibras an seinem Fensterlein, und starrte hinauf, und starrte herab auf das dämmernde Helldunkel der Erde. Da sprach er zu sich selbst: „Alles schläft. Albions unsterblicher Nachtsänger! sind sie wahr deine Wehmuthsgedanken, wenn du uns vorsingst: Drey mal selig, die nicht mehr erwachen! Allein auch dies wäre umsonst, wofern Träume das Grab beunruhigten.“ Jetzt stiegen bunte Ideen in ihm auf;

lagerten sich in der engen Hütte seines Gehirns, und spielten ein gar seltsames Schauspiel. Müde des überhäuften Denkens sinkt Hudibras in seinem tausendjährigen Lehnstuhl, und entschläft.

Der Traumgott schüttelt seinen Stab, und unsern Schläfer dünkt, er sitze im Schatten eines Apfelbaums, eine schöne Aussicht bezauberte sein Aug, kühlende Winde spielten in seinen Locken. Sein Herz schlug unstill und beklommen, ihm wars, als hätte er etwas zu erwarten, ohne eigentlich bestimmen zu können, worin es bestehe. Auf einmal fiel ihm ein schöner Apfel in den Schooß; er biß hastig darein, und sieh, er war vom Wurm angefressen; da warf er die heuchlerische Frucht mit so viel Unwillen auf die Erde, daß sie an einem Stein zerquetschte. Augenblicklich erwuchs auf dieser Stelle eine große Eiche, und statt der gewöhnlichen Frucht hiengen Rosen daran, lieblich fürs Aug und süßdüftend für den Geruch. Es flogen herbei die Vögel des Himmels, Elstern, Raben und Tauben, setzten sich ohne Hader ihres Geschlechts auf die schwankenden Zweige, und flogen ab und zu. Unser helvetische Engländer erstaunte nicht wenig über dies friedfertige Geflatter, und machte ein paar Augen, als wollte er nach der Ursache ihres trauten Umgangs fragen. — Eine Taube auf dem Wipfel des Baums schüttelte ihre silberbestreuten Flügel, öffnete ihren Rosenschnabel, und sprach: „Kurzsichtiger Sterblicher! Bewundere dich nicht über die seltsame Apfelverwandlung. Gar oft ist das Böse der Keim des Guten. Die Zeit bringt Rosen, und dann ist der Verein aller Geschlechter nahe.“

„Dies ist des Schicksals ewiger Wille. — Die Taube verschwand, die Rosen blätterten herunter, und es fieng an aus den Wolken zu rieseln, Tropfen für Tropfen, bis endlich ein starker Platzregen entstand, der die Natur erfrischte und auch unsern Träumee vom Kopf bis an die Fußsole recht balsamisch erquikte. Hudibras ließ sich wohl seyn. — Pötzlich fuhr aus den Wolken der Blitz in die Eiche, hell brannte sie auf, und die ganze Gegend ward Licht. — Hudibras erwachte.

Es war eben die Morgenstunde, die nach alter Sage Gold in ihrem Schnabel trägt. Hudibras rieb sich die Stirne; noch stund der Traum wie ein lebhaftes Miniaturgemälde vor seiner Seele. Bey allem Hin und Herdenken wußte er nicht, wie er das Gesicht deuten sollte. Endlich entschloß man sich, den Wetter Urian darüber zu befragen.

Ihr kennt ihn noch nicht, liebe Leser, den Wetter Urian! Aber ihr werdet ihn in der Folge schon noch lieb gewinnen. Er ist gar ein braver Mann, artig und still, wie ein englisches Fortepiano, und geistreich wie meine grüne Lederkappe. Ja weil ich eben von meiner Kappe rede, die hat mehr Eigenschaften, als man glauben mag. In einem eignen Blatt sollen ihre intellektuellen und physischen Tugenden belobredneret werden. — Doch wo ist Hudibras?

Dort sitzt er eben beym Freund Urian in der Sommerlaube, und er erzählt ihm seinen Traum.

Hud. Ist das nicht sonderbar, Hr. Wetter?

Ur. Eben nicht allerdings. Ich verstehe mich ein bischen auf das Traumdeuten, und wie mir scheint, wollte ich sein Gesicht so ziemlich entziffern.

Hud. Das wäre! Sag her, ich bin ganz Ohr. Was will die Taube sagen, und der Blix, und der Apfel, und die Rosen, und die Raben und die —

Ur. Und und wieder Und! Hört er mein hastiger Schwärmer! Man muß den Fisch beim Kopf, und nicht beim Schwanz fassen, wenn man ihn halten und beschauen will. — Also vom Anfang. Der Apfelbaum bedeutet seit Evens unglücklichen Anbiß nicht viel Gutes. Betrug, Jammer, Elend und Geburtsschmerzen sind gewöhnliche Folgen seiner Erscheinung. Ich deute dies auf die Begebenheiten verfloßner Zeiten, die ihres glänzenden Anscheins ungeachtet sehr wurmstichig waren. Ein Apfel hingegen, wenn man ihn im Traume sieht, oder gar verkostet, soll gar viel Gutes nach sich ziehen. Und nach dem fernern Zusammenhang seines Nachtgesichts zu schließen, läßt sich so etwas erwarten.

Hud. Nun, das heiß ich mir flug angefangen.

Ur. Ich hoffe auch eben so flug zu enden. Was die Taube dir gesagt hat, wirst du doch verstanden haben. Leibnizens Theodicee, wo das physische und moralische Uebel als Saamentorn des Guten zur Rechtfertigung der besten Welt angesehen wird, haben fast alle Philosophen gebilliget, nur keinem fiel es bey, diesen fruchtbaren Grundsatz auf unsere Zeiten anzuwenden.

Hud. Warum nicht?

Ur. Du Narr! Das Hemd ist näher als die Philosophie.

Hud. Saperment! Das heißt einen großen Stein in den Revolutionsgarten werfen. — Aber die weißen und schwarzen Vögel, was wollen die beisammen?

Ur. Auch das hat seinen verboranen Sinn, denn die Zukunft deutlich genug entziesfern wird. Indessen kann man Menschen von verschiedener Denkart darunter verstehen, die endlich unter dem wohlthätigen Schatten des Vernunfttages sich vereinen werden. Wenn mir recht ist, hab ich etwas ähnliches in irgend einer Offenbarung gelesen, wo von einem gewissen Zeitpunkt geschrieben steht, daß nach vielen Drangsalen, nach vielen hingeschlachteten Wahrheitsopfern am Ende nur ein Glaube, wie nur ein Gott wird anerkannt werden. Vielleicht ist das tausendjährige Reich vom Jesus Messias näher, als wir vermuthen.

Hud. Gott verzeih' mirs! Ich glaube gar, du bist ein tausendjähriger N**

Ur. Diesen Ehrentitel hat man dem größten der Propheten gegeben. Verschlägt aber nichts. Die Wahrheit keimt langsam wie ein Eichensproßling, dessen Wachsthum weder Sturm — noch Schneegestöber hindert.

Hud. A ha! Das wäre so eine Anspielung auf meinen Eichbaum, aber der wuchs gar schnell empor. — Nun bin ich doch recht neugierig auf die Auslegung des Platzregens. Das übrige hast du so

ziemlich gut verdolmetscht; nur kann ich nicht leiden, das alles mehr auf andere, und auf mich wenig oder gar keinen Bezug hat. Hab ich denn nicht für mich geträumt?

Ur. Wichtig, und jetzt kommt eben das Beste. Der Staubregen bedeutet die Zahl deiner Pränumeranten; erst kommen sie tropfenweise, und wenn sie einmal deine launenvollen Schriften gelesen haben, stürzen sie in Menge herben, wie ein Platzregen, der den wohlgemuthen Hudibras an Leib und Seele recht balsamisch erquicken wird.

Hud. Daß dich das Donnerwetter! — Schau Better, ein Krug Bier soll mich heute Abends nicht reuen beim Bruder Radix hinten. Das ist mir ein verteuftelt schöner Einfall! Heysa Popeja!!! — Aber beynabe hätt' ich den Bliß über meiner Freude vergessen. Der konnte doch einen Strich durch die Rechnung machen.

Ur. Der Vorhang ist noch nicht aufgerollt; hier dämmerts vor meinen Augen. Aber glaub er mir, es stehen uns Dinge bevor, wovon sich die alte Matrone Philosophie noch nichts träumen ließ. Indessen verehren wir im Geiste und durch sittliches Betragen die ewige Vorsehung, deren Wege alle gut aber unerforschlich sind. — Gehab er sich wohl, Lieber Hudibras! Mich rufen meine Tagsgeschäfte. Plaudern bringt kein Brod ins Haus.

Hud. Adieu! [murmelnd] Hm, Hm! Er ist doch bey alle dem ein wunderlicher Kerl, der Better Urian!
